

„Die Schalltöpfe von Meschede. Ein Keramikensemble aus der spätkarolingischen Stiftskirche St. Walburga“

Dissertation, angenommen von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Zusammenfassung

Zielsetzung der Dissertation war, den schon 1965 entdeckten Keramikkomplex aus dem ehemaligen Damenstift St. Walburga zu Meschede (Hochsauerlandkreis, Nordrhein-Westfalen) in seinem archäologischen, funktionalen und kulturhistorischen Kontext auszuwerten und vorzulegen. Dabei bilden Zusammenstellungen zum naturräumlichen und historischen Rahmen sowie zur frühen Stiftsgeschichte eine Basis für die Bearbeitung von Funden und Befunden. Aufgrund der überregionalen Bedeutung der eingebauten Gefäße kommt keramiktechnologischen Fragestellungen sowie der Frage nach der Herkunft der Keramikgefäße großes Gewicht zu.

Die Arbeit besteht aus zwei Bänden, einem Textband und einem Band mit Katalogen, Zeichnungen und Appendices. Der Textband gliedert sich in fünf Kapitel. Im einführenden Teil (S. 1 - 32) werden vor allem topographische, siedlungsarchäologische und historische Aspekte behandelt. Das folgende Kapitel behandelt die archäologischen und bauhistorischen Befunde (S. 33 – 94). Die integrierten Keramikgefäße werden im nächsten Kapitel (S. 94 – 313) ausführlich gewürdigt. Neben einer ausführlichen Darlegung der Methodik und des Forschungsrahmens finden sich hier materialkundliche und typologische Klassifikation, die in einer Synthese und damit in der Einteilung in historisch relevante Einheiten münden. Diese werden zwei Werkstattkreisen zugeschrieben (Rheinisches Vorgebirge und Nordhessen) und herangezogen für weiterführende Aussagen auf dem Gebiet der Chronologie, der Technologie, der Erwerbungs geschichte und der Verbreitung der untersuchten Keramik. Unter diesen Aspekten werden vergleichend weitere Keramikkomplexe entsprechender Zeitstellung herangezogen. Im nächsten Kapitel (S. 314 – 344) wird der funktionale Kontext und damit das Phänomen der mittelalterlichen Schalltöpfe (s.u.) behandelt. Abschließend folgen eine Zusammenfassung (S. 345 – 347) und das Literatur- (S. 349 – 394) und Abbildungsverzeichnis (S. 395 – 402). Der zweite Band enthält Kataloge von Befunden und Funden, eine Zusammenstellung von über 250 sogenannten „Schalltopfkirchen“, zeichnerische und fotografische Dokumentation, Grundriss- und Profilpläne sowie verschiedene Appendices. Diese enthalten auch naturwissenschaftliche Beiträge zu den Themen der Geochemie, Mineralogie, Spurenelementzusammensetzung der Keramik sowie zur akustiktheoretischen Einschätzung der Wirksamkeit der Gefäße für den angenommenen Zweck. Die Fachgutachten mehrerer Wissenschaftler zu diesen beiden Themenbereichen werden in die archäologischen Auswertungen integriert.

Insgesamt handelt es sich um über 130 nahezu vollständige Keramikgefäße spätkarolingischer Zeitstellung, die zum überwiegenden Teil aus dem Rheinland (Kölner Bucht) stammen und durch weitere Importe aus dem nordhessischen Fitzlar-Waberner Becken ergänzt werden. Nur sehr wenige Individuen dürften lokaler Produktion entstammen. Funktional werden die Gefäße als sogenannte „Schalltöpfe“ interpretiert. Diese Interpretation geht vor allem auf die ungewöhnliche Einbausituation zurück. Die Gefäße waren in Boden und Wände des ersten Kirchenbaus des Damenstiftes eingelassen: In den Wänden, die noch teilweise im Aufgehenden erhalten sind, waren sie in einem annähernd regelmäßigen Raster von ca. 1,0 x 1,0 m angeordnet. Sie waren mit der Mündung zum Kircheninnenraum eingebaut und lagen

zu diesem hin offen. Die Töpfe im Boden fanden sich im Chorbereich ebenfalls in einem Raster ähnlicher Abmessungen, waren aber von je einer kleinen Steinplatte abgedeckt, die wiederum mit Estrich übergossen war. Im Langhaus waren die Töpfe in einem mit Steinplatten ausgekleideten Gangsystem im Boden eingestellt. Dieses Gangsystem bestand aus einzelnen, mit Platten abgetrennten und abgedeckten Kammern, in welcher ursprünglich je ein Gefäß Platz fand. Aufgrund der beschriebenen Auffindungssituation war das Keramikensemble außergewöhnlich gut erhalten. Anhand der stratigraphischen Verknüpfung mit dem ersten Kirchenbau, der dendrochronologisch datiert werden konnte, besitzt er eine fixe absolutchronologische Einordnung in die Zeit um 900.

In diesem Zeithorizont fassen wir einen wichtigen Entwicklungsschritt innerhalb der Keramiktechnologie der rheinischen Importe, der speziell für chronologische Fragestellungen schon seit langem von ausschlaggebender Bedeutung war: den Wechsel von der „Badorfer“ zur „Pingsdorfer Ware“. Diese beiden Untergruppen der rheinischen „Gelben Irdenware“ fanden im frühen und hohen Mittelalter in weiten Teilen Mitteleuropas Absatz und dienen daher der Mittelalterarchäologie seit jeher zur zeitlichen Fixierung von Besiedlungsphasen und Fundorten. Die Keramik des Übergangshorizontes, die aufgrund ihrer ersten Auffindung in einer niederländischen Burganlage auch als „Hunneshans-Ware“ bezeichnet wird, bildet am Mescheder Ensemble einen hohen Anteil. Die Kombination von naturwissenschaftlichen, materialkundlichen und typologischen Untersuchungen anhand des durch seine Erhaltung und seinen Umfang ausgezeichneten Fundkomplexes bot die Möglichkeit, alte Klassifikationssysteme zu überprüfen. Als Ergebnis steht ein Plädoyer für die Aufgabe der scharfen Trennung der „Badorfer“ und der „Pingsdorfer Ware“.

Hinsichtlich der funktional-kontextuellen Auswertung war die räumlich als auch zeitlich übergreifende Betrachtung des Schalltopfphänomens von Relevanz. Die Zusammenstellung von über 250 Schalltopfkirchen zeigt, dass es sich hierbei um eine vom Ende des 9. Jahrhunderts bis in die frühe Neuzeit in ganz Europa verbreitete Erscheinung handelt, wobei der Schwerpunkt der überlieferten Befunde ins späte Mittelalter datiert. Die kulturhistorische Einordnung wird in vorliegender Arbeit ergänzt durch eine naturwissenschaftliche Abschätzung des tatsächlichen Funktionsprinzips solcher Schalltöpfe bezüglich einer Verbesserung der Raumakustik. Die Funktionalität konnte hierdurch wahrscheinlich gemacht, wenn auch nicht endgültig belegt werden – viel wichtiger aber ist für die Auswertung des Mescheder Ensembles die Intention der Erbauer der karolingischen Stiftskirche. Einiges spricht dafür, dass sich hier der Wunsch der Stifterfamilie um Singularität manifestiert, der nicht nur durch frühe Gründung und Erbau einer ansehnlichen Kirche, sondern auch mittels einer entsprechenden Ausstattung umgesetzt wurde. Die gewählte Keramik war hochwertige Importware aus dem rheinischen Vorgebirge, wobei vermutlich von einer Ergänzung aus nordhessischen Quellen ausgegangen werden muss, wo zu dieser Zeit ebenfalls hochqualitative Keramik hergestellt wurde. Die Verwendung dieser Keramik als Schallgefäße muss freilich in Zusammenhang mit dem Erwerb der Kenntnis um die zu dieser Zeit anscheinend neue „technologische Errungenschaft“ gestellt werden. Die Rezeption der von dem römischen Architekten Vitruv erstmals beschriebenen Echea kann als erwiesen gelten – in Hinblick auf den Wissenstransfer kommt wiederum das Rheinland in Frage.

Architektonische Parallelen sowie die Verbreitung der frühen Vergleichsbeispiele von Schalltopfkirchen im Niederrheingebiet weisen in dieselbe Richtung. An liturgischen Aspekten sei auf die Betonung der Memoria für die Stifterfamilie, die ebenfalls mit dem Einbau akustikverbessernder Mittel in Kongruenz gebracht werden kann, hingewiesen.

In der Summe konnten neue Ergebnisse auf verschiedenen Forschungsfelder der Mittelalterarchäologie erarbeitet werden: Zum einen diente die ausführliche Analyse der

typologischen wie materialkundlichen Klassifikation einer Verfeinerung der Chronologie der rheinischen gelben Irdenwaren des 9./10. Jahrhunderts; über die Verknüpfung mit dem ersten Kirchenbau, der bis in vielfältige Details rekonstruiert werden konnte, ist die absolutchronologische Einhängung abgesichert. Anhand der Kombination von typologischen und materialkundlichen Kriterien konnte das Material darüber hinaus in elf Produktionsserien differenziert werden, die zwei Werkstattkreisen (Rheinisches Vorgebirge, Nordhessen) zugewiesen werden können. Die Herkunftsfrage der Mescheder Gefäße konnte mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Untersuchungen und des Vergleichs mit weiteren Fundkomplexen geklärt werden. Darüber hinaus bot der Komplex die Möglichkeit zu vielfältigen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Herstellungstechnik. Die funktionale Ansprache als sogenannte „Schalltöpfe“ konnte im Detail geprüft und verifiziert werden. Dies bedeutet eine neue Perspektive hinsichtlich Technologietransfer und liturgischen Aspekten, die in der neu ins karolingische Reich integrierten Region Sachsen in einer sehr frühen Phase der Christianisierung deutlich wird.

Aline Kottmann